Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an
bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich
hg.v. Peter Arzt-Grabner und Michael Ernst

Jahrgang 8

Heft 2

1999

Schwerpunktthema:

Intertextuelle Aspekte von Offb 21,1–22,5 (2. Teil)

U. Rapp: Das herabsteigende Jerusalem als Bild göttlicher Präsenz	77
F. Winter: Aspekte der Beschreibung des Himmlischen Jerusalem auf dem Hintergrund der antiken Architektur- und Verfas- sungstheorie	85
A. Felber: Das neue Jerusalem als „Gottesschau“. Ethik, Ekklesiologie und christliche Geschichtsdeutung anhand von Offb 21–22 in der Patristik	103
J. Kügerl: Rezeption des Himmlischen Jerusalem in Stadtplänen und Pilgerberichten	113
R. Müller-Fieberg: Hoffnungsvision „für alle Herzen und alle Zeiten“? Die Rezeption von Offb 21,1–22,5 in der modernen Literatur	131
<hr/>	
C. Leonhard: Ishodad von Merv und Theodor von Mopsuestia zu Ps 147,9	149

Institut für Ntl. Bibelwissenschaft – Salzburg
Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg

Protokolle zur Bibel

Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich

Schriftleitung

Dr. Peter ARZT-GRABNER und Dr. Michael ERNST
Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft
Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

Adressen der Mitarbeiter

Dr. Anneliese FELBER, Universitätsplatz 3, A-8010 Graz. – Johannes KÜGERL, Biblisches Institut, Universität Miséricorde, CH-1700 Fribourg. – Clemens LEONHARD, Schottenring 21, A-1010 Wien. – Rita MÜLLER-FIEBERG, Sterntalerweg 24a, D-51465 Berg. Gladbach. – Ursula RAPP, Universitätsplatz 3, A-8010 Graz. – Franz WINTER, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg.

Abonnement

Erscheinungsweise: zweimal jährlich (Frühjahr und Herbst)

Umfang: je Heft ca. 70 Seiten

Abonnement-Bestellungen: können im In- und Ausland an jede Buchhandlung oder direkt an den Verlag Österr. Kath. Bibelwerk, Postfach 48, A-3400 Klosterneuburg, gerichtet werden.

Abonnement-Bestellungen für die Schweiz sind direkt an die Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstr. 76, CH-8002 Zürich, zu richten.

Abonnement-Preise: ab 1.1.97 jährlich öS 135,- bzw. DM 19,50 bzw. sfr 18,- (jeweils zuzüglich Versandkosten)

Einzelheftpreise: öS 70,- bzw. DM 10,10,- bzw. sfr 9,30 (jeweils zuzüglich Versandkosten)

Die Schriftleitung ist nicht verpflichtet, unangeforderte Rezensionsexemplare zu besprechen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigelegt ist.

Die Zeitschrift „Protokolle zur Bibel“ ist das Publikationsorgan
der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich.

Internet: http://www.sbg.ac.at/nbw/docs/pzb_home.htm

© 1999 Verlag Institut für Ntl. Bibelwissenschaft, Salzburg
Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg
Alle Rechte vorbehalten.

ASPEKTE DER BESCHREIBUNG DES HIMMLISCHEN JERUSALEM AUF DEM HINTERGRUND DER ANTIKEN ARCHITEKTUR- UND VERFASSUNGSTHEORIE¹

Franz Winter, Salzburg

Abstract: Eine Auseinandersetzung mit der Beschreibung des Himmlischen Jerusalem in Offb 21–22 muß sich auch mit der Frage nach der Rezeption dieser Vorstellungen in seiner griechisch-römischen Umwelt konfrontieren. Zu diesem Zweck werden zwei ausgewählte Problemkreise der Darstellung – die *Form* des Stadtgrundrisses und die *Herrschaftsform* – mit der Beschreibung der Idealstadt Atlantis bei Platon und davon ausgehend den Konzeptionen des antiken Städtebaus verglichen. Dazu wird auch die Verortung der Beschreibung im Kontext der hellenistischen Städtebau- und Verfassungstheorie versucht. Die Darstellung des Himmlischen Jerusalem ist auch ein Versuch, die kommende Himmelsstadt als hellenistische Idealstadt vorzustellen.

1. Vorbemerkungen

Die folgenden Ausführungen verstehen sich als eine Materialdarbietung, die die Darstellung des Himmlischen Jerusalem in Offb 21–22 auf dem Hintergrund des antiken Städtebaus beleuchten will. Zwar ist der unmittelbare Hintergrund der Schilderung und detaillierten Darstellung der Himmelsstadt zweifellos jüdisch, was mit den vielen Parallelen aus dem alttestamentlichen, aber auch dem daran anknüpfenden frühjüdischen Schrifttum zu beweisen ist. Doch ist die davon ausgehende und weiterführende Frage nichtsdestotrotz zu stellen, wie denn nun der antike Mensch die entsprechenden Nachrichten aufnehmen und verstehen konnte. Dies hat v.a. im Hinblick auf die Verkündigung und die Verbreitung des christlichen Glaubensinhaltes zu interessieren, wo doch das κήρυγμα nicht den exklusiven und kleinen Zirkel der mit dem jüdisch-

¹ Thesenpapier im Rahmen der Jahrestagung der ARGE der Assistentinnen und Assistenten an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich im September 1998 zum Thema „Das Himmlische Jerusalem in Offb 21 und 22“. S. Gillmayr-Bucher sei an dieser Stelle noch einmal dafür gedankt, die Präsentation übernommen zu haben.

hebräischen Schrifttum Vertrauen zu erreichen suchte, sondern über diesen weit hinausging. Eine Auseinandersetzung mit dem neutestamentlichen Schrifttum kann nicht darin ihre Erfüllung finden, die Verbindungen und Vorbilder im AT und der jüdischen Literatur aufzuspüren, vielmehr muß sie sich auch die Frage stellen, wie das Geschriebene denn nun verstanden wurde. Woran dachte ein Grieche, aber auch ein hellenistisch gebildeter Jude, wenn ihm jemand so detailliert über eine kommende Stadt, die realisiert werden wird, erzählte. Kannte er Beispiele aus der eigenen Tradition oder war ihm der Gedanke vollkommen fremd? Und wie stark kann er die konkrete und sehr detaillierte Darstellung der Offb verstehen und mit seinem Wissen vom Städtebau verbinden? Dazu kommt, daß auch innerhalb der unmittelbaren Rezipienten der neutestamentlichen Schriften kein vollendetes Vertrautsein mit sämtlichen Winkelzügen der eigenen Tradition vorausgesetzt werden kann, was aber – wie tiefschürfende Kommentare oftmals glauben machen – Voraussetzung eines Verständnisses wäre. Vielmehr ist der Einfluß der unmittelbaren hellenistisch-römischen Umgebung, in die auch das frühe Christentum eingebettet ist, um vieles eindrücklicher und beachtenswerter. Alle neutestamentlichen Schriften sind somit nicht nur als Annexe des jüdischen Schrifttums, sondern sowohl sprachlich als auch kulturgeschichtlich und realienkundlich innerhalb des Horizontes des Hellenismus zu interpretieren. Diese Fragen sollen im Hinblick auf zwei Themenbereiche der Darstellung, der *Form* des Stadtgrundrisses und der *Herrschaftsform*, ausgeführt werden. Zu diesem Zweck werden ausgewählte Vergleichstexte der Antike herangezogen und für eine Interpretation aufbereitet.

Doch hat diese Untersuchung auch ein weitergehendes Ziel: An den Vergleich können nämlich Überlegungen angeknüpft werden, die die Beschreibung des Himmlischen Jerusalem in den Kontext der antiken Städtebau- und Architekturtheorie einordnen sollen. Auch der Schreiber der Apokalypse ist in seine Zeit zu setzen, die hellenistisch-römisch geprägt war. Unweigerlich übernimmt er damit Elemente seiner Umwelt, die er mit der Tradition, aus der er sich versteht, verwebt. Der Vergleich wird sehr deutlich zeigen, wie stark die antike Architektur- und Städtebautheorie die Darstellung des Himmlischen Jerusalem prägte. Das Neue Jerusalem will auch als die vollendete hellenistische Stadt verstanden werden, um somit Angebot für alle zu sein.

In der folgenden Auseinandersetzung werden zwei Problemkreise ein wenig ineinander übergehen, die streng genommen einer Trennung bedürften, nämlich die Schilderung einer utopischen Idealstadt einerseits

und die Realität des antiken Städtebaus auf der anderen Seite. Beide sind zusammengenommen, weil die für das erste als Ausgangspunkt herangezogene Darstellung von Atlantis im platonischen Dialog *Kritias*, wo die Stadt in allen Details genau beschrieben wird, von Platon durchaus real gefaßt wurde und auch mit der Wirklichkeit der antiken Städtetheorie zu konfrontieren ist.² Dazu kommt, daß auch jedem realen städteplanerischen Bemühen ein „utopisches“ Element eignet, insofern es von einer Idealvorstellung ausgeht, die es zu verwirklichen gilt. Dies ist besonders deutlich in der Heranziehung der hellenistischen Architekturtheorie, die uns weiter unten beschäftigen wird.

Die Schilderung des platonischen Atlantis selbst bildet den Ausgangspunkt von Überlegungen, die sich mit der *Form* der Stadt (Kreis oder Viereck) und der *Herrschaftsform* im Vergleich zum Himmlischen Jerusalem auseinandersetzen soll. Weitere antike Texte sollen die Thesen illustrieren und Diskussionsansätze bieten. Den Abschluß sollen Hinweise auf Fragestellungen bilden, die sich aus dem Gebotenen ergeben.

2. Die Auseinandersetzung mit der Beschreibung der Idealstadt Atlantis bei Platon

2.1. Hinführung

Atlantis wird hier als Paradebeispiel für eine *klassische Idealstadt* der Antike vorgestellt.³ Es muß hervorgehoben werden, daß Platon selbst die Schilderung keineswegs als Utopie ausweist, vielmehr unmittelbar an die Darstellung der athenischen Stadtgeschichte anknüpft,⁴ wobei aber die

2 Vgl. dazu auch die einleitenden Bemerkungen im folgenden Kapitel dieser Arbeit und v.a. die Bemerkungen zum generell „utopischen“ Charakter der hellenistischen Städtebauthorie in den Ausführungen zur Form der Stadt.

3 Ideal- und Utopiestadtschilderungen bieten auch andere antike Autoren. Einen Überblick gibt U. Sim, *Das himmlische Jerusalem in Offb 21,1–22,5 im Kontext biblisch-jüdischer Tradition und antiken Städtebaus* (BAC 25), Trier 1996, 50–65 (auch unter Einbezug der Qumranliteratur); für einen Vergleich mit der Schilderung des Himmlischen Jerusalem äußerst interessant wären die Beschreibungen von himmlischen Städten, die der Satiriker Lukian von Samosata in seinen „Wahren Geschichten“ gibt, so besonders mit der ganz aus Gold gefertigten Stadt (ἡ πόλις πάσα χρυσαῖ) auf der „Insel der Seligen“, deren Umfassungsmauern aus Smaragd (τὸ δὲ τεῖχος περίκειται σμαράγδινον) sind (Luc., verhist 2,11) und deren weitere Bauten auch aus diversen Edelsteinen gefertigt sind, oder der „Lampenstadt“ (Λυχνόπολις, Luc., verhist 1,29) und der Stadt auf der Insel der Träume (Luc., verhist 2,32–35).

4 Zum Verhältnis von Atlantis und Athen im Tim. vgl. R.B. Rutherford, *The Art of Plato. Ten Essays in Platonic Interpretation*, Cambridge 1995, 288–290.

Distanzierung, die Platon durch die Betonung des großen zeitlichen Abstandes und der vielen Zwischenüberlieferer erreicht, beachtet werden muß.⁵

Die Entstehung der Erzählung von Atlantis selbst könnte mit der Konzeptionierung der Erde als Kugel zusammenhängen, wodurch der in den homerischen Epen die Erde noch umgebende Ὠκεανός zum Weltmeer wurde, auf dem sich neben der geläufigen οἰκουμένη auch noch eine zweite Insel befand,⁶ größer als Libyen und Asien zusammen, deren Bewohner die Erde mit Ausnahme von Athen beherrscht hätten und die dann schließlich 9000 Jahre vor Solons Zeit durch ein Erdbeben vernichtet worden sei. Platon ist übrigens der einzige Zeuge dieser Überlieferung, wobei er sich auf Solon beruft, der wiederum seine Informationen von ägyptischen Priestern erhalten haben soll.⁷ Die Darstellung selbst hat innerhalb der griechischen und auch der byzantinischen Literatur keine übermäßige Folgewirkung, abgesehen vielleicht von Stellungnahmen zur Frage der Echtheit.⁸ Eine interessierte Rezeption setzte erst in der Neuzeit ein, wo immer wieder versucht wurde, die Angaben über den Untergang von Atlantis mit Realgeschehnissen (so z.B. den Vulkanausbruch, der die Insel Thera vernichtete) zu erklären oder sich auf die Suche nach der ausgelöschten Insel zu begeben.⁹

5 Zur Frage der Authentizität vor dem Hintergrund der Zwischenüberlieferer vgl. Rutherford, Art (Anm. 4) 289.

6 Vgl. F. Lassere, Art. Okeanos, in: KIP 4, 1975, 265–271: 269.

7 Vgl. Platon, Tim 20e: "Ακουε δὴ, ὦ Σώκρατες, λόγου μάλα μὲν ἀτόπου, παντάσῳ γε μὴν ἀληθοῦς, ὡς ὁ τῶν ἐπτά σοφώτατος Σόλων ποτ' ἔφη („Hör Dir, Sokrates, diese sehr ungewöhnliche, aber gänzlich wahre Geschichte an, wie sie Solon, der weiseste der sieben erzählte"); Platon, Crit 113b; auch Plut., Sol 31,6: 'Ο δὲ Σόλων ἀνάμενος μεγάλης τῆς περὶ τὸν Ἀτλαντικὸν λόγον ἢ μῦθον πραγματείας, ὃν διήκουσε τῶν περὶ Σάϊν λογίων προσήκοντα τοῖς Ἀθηναίοις, ἐξέκαμεν οὐ δι' ἀσχολίας, ὡς Πλάτων (vgl. Tim. 21c) φησὶν, ἀλλὰ μᾶλλον ὑπὸ γήρωσ, φοβηθεὶς τὸ μέγεθος τῆς γραφῆς. („Solon aber beschäftigte sich sehr mit der Erzählung und der Geschichte um Atlantis, die er von den Gelehrten in Sais als den Athenern Zuträgliches gehört hatte, ermüdete dann aber, nicht aufgrund von mangelnder Zeit, wie Platon sagt, sondern mehr aufgrund des Alters, weil er die Größe der abzufassenden Schrift fürchtete"); vgl. auch Markellos FGriH 671F 1–2.

8 Es gibt nur Stellungnahmen zur Echtheit der Atlantisdarstellung: Aristoteles betrachtet sie z.B. als reine Erfindung, Poseidonios sieht darin eine Verwertung wahrer Tatsachen der Geschichte und Geophysik; die Neuplatoniker faßten sie allegorisch auf (vgl. die Zusammenfassung bei G. Berger, Art. Atlantis, PRE 1, 1894, 2109–2122: 2117).

9 Atlantis wurde dabei oftmals zur ältesten Kultur der Menschheitsgeschichte erklärt, von der aus die gesamte übrige Welt kolonisiert wurde. Ein Klassiker dieses Genres z.B.: Ch. Berlitz, Der Achte Kontinent. Wiege aller Kulturen, Götterloh u.a. 1986; einige

2.2. Die Schilderung von Atlantis¹⁰

Zur Orientierung soll hier kurz die Gliederung der Atlantisdarstellung im *Kritias* wiedergegeben werden. Voran geht eine Darstellung des alten Athen, des mythischen Ursprungs, der Größe und Beschaffenheit des alten athenischen Landes, die athenische Burg, ihr Umfang und die Besiedelung:

1. Vorbemerkungen: Grund zur Verwendung griechischer Namen (112e–113b)
2. Erlösung der Insel durch Poseidon und Verteilung der Herrschaft an seine Söhne. Der Reichtum der Insel (113b–115c)
3. Durchstich zum Meer und Hafenanlagen (115c–116b)
4. Die Einrichtung des Königssitzes (116c–117e)
5. Einrichtung und Natur des übrigen Landes. Die Streitmacht des Königs (117e–119b)
6. Regelung der gemeinsamen Herrschaft und wichtigste Gesetze (119c–120d)
7. Entartung des atlantischen Geschlechts und Eingreifen des Zeus (120d–121c).

Eine paraphrasierende Zusammenfassung der Schilderung:¹¹

neuere Beispiele (mit obligatorischer Auflösung des Jahrhunderträtsels): E. Zangger, *Atlantis. Eine Legende wird entziffert*, München 1992; M. Freksa, *Das verlorene Atlantis. Die Geschichte der Auflösung eines alten Rätsels*, Tübingen 1997 (mit ausführlichem Literaturverzeichnis auf S. 264–269); zur Geschichte der Atlantisrezeption vgl. an neuerer Literatur: B. Brentjes, *Atlantis. Geschichte einer Utopie*, Köln 1993, v.a. 135–177; den ideologischen Gebrauch des Atlantismythos arbeitet auf: P. Vidal-Naquet, *Athen – Sparta – Atlantis. Die griechische Demokratie von außen gesehen I*, München 1993, 61–94.

¹⁰ Nach Platon, *Crit* 112e–121c; vgl. auch die Angaben über Atlantis im *Tim* 21a, wo ein kurzer Überblick über den Atlantismythos gegeben wird: Ein ägyptischer Priester erzählt dem Solon von 8000 Jahre alten Aufzeichnungen der aufgrund der Lage ihres Landes von Erdrevolutionen verschonten Ägypter, aus denen ersichtlich ist, daß noch vor dieser Zeit mächtige Beherrscher einer ehemals im atlantischen Ozean liegenden Insel ihre Herrschaft bereits über den Westen von Europa und Libyen ausgedehnt hatten, von einem weiteren Vordringen aber durch den siegreichen Widerstand der Vorfahren der Athener abgehalten wurden. Ein Erdbeben verschlang dann plötzlich die Insel, die größer war als Libyen und Asien zusammen, und von daher stammt auch die zu Platons Zeit angenommene Seichtheit des westlichen Meeres.

¹¹ Nach Sim, *Jerusalem* (Anm. 3) 50f; genaue Auseinandersetzung über Einzelheiten der Beschreibung und der Schwierigkeiten der Rekonstruktion und beste Gesamtdarstellung bei P. Friedländer, *Platon I: Seinswahrheit und Lebenswirklichkeit*, Berlin ¹1964, 327–333.

Die Stadt soll inmitten von Bergen in einiger Höhe über dem Meeresspiegel gelegen sein. Sie umfaßt eine Hauptstadt und ihr Umland, von dem sie sich in ihrer Form abhebt: Im Unterschied zum viereckigen Umland, dessen Breite 2000 Stadien und dessen Länge 3000 Stadien beträgt, ist die Hauptstadt eher klein und kreisförmig (der Mauerring der Stadt umfaßt 50 Stadien). Hervorgehoben wird auch das ausgeprägte Kanalnetz der Stadt (was für den antiken Menschen sicher weniger selbstverständlich war): rings um das Land breitet sich ein Randkanal mit 10 000 Stadien aus, das ganze Gebiet ist von Kanälen durchzogen, die jeweils 100 Stadien voneinander entfernt angelegt sind. Die Hauptstadt ist von drei Kreiskanälen umlegt, über die viele Brücken angelegt sind. An zentraler Stelle in der Mitte der Stadt liegt die Akropolis mit den zwei Tempeln des Poseidon und der Kleito, die aufgrund ihrer Schönheit jeden Besucher überwältigen. Die Außenseite der Ringmauer der Stadt ist mit Erz, die Innenseite mit Zinn überzogen.

Was die Herrschaftsform betrifft, so regieren zehn Könige über die ihnen jeweils zufallenden Gebiete; das Land ist in 60000 Landlose (von jeweils 10 Stadien Breite und Länge) eingeteilt und den kriegstauglichen Männern gegeben. Der Boden des Landes ist so fruchtbar, daß alle ausreichend Nahrung zur Verfügung haben, Menschen und Tiere, wobei die Ernte zweimal im Jahr stattfindet. In der Mitte der Insel finden sich zwei Quellen, aus denen kaltes und warmes Wasser kommt, mit dem man sich auch im Winter baden kann.

Hervorzuheben und für einen Interpretationsansatz fruchtbar gemacht werden im Rahmen dieser Abhandlung hier folgende zwei Punkte:

2.3. Die Angaben über die Form der Stadt

Was die *Form der Stadt* betrifft,¹² so werden für den Kreis (bei Platon) in der Interpretation oftmals zwei Hauptcharakteristika genannt: er ist als typisch orientalisches auszuweisen und gilt als Sinnbild der Vollkommenheit. In der Gegenüberstellung mit der *Viereckigkeit* des Himmlischen Jerusalem sind diese Angaben natürlich von größtem Interesse, denn sie provozieren die Frage, vor welchem Hintergrund die Form der Stadt in Offb zu bewerten ist. Nun können aber beide Behauptungen zur Kreisform von Atlantis keineswegs verifiziert werden: Was die Herkunft aus

¹² Eine Skizze von Atlantis findet sich bei Friedländer (Anm. 11) Tafel IX.1 (Stadt der Atlantier); Tafel IX.2 (Innenstadt); vgl. in diesem Zusammenhang auch die vielen von der Atlantisdarstellung inspirierten (aber nicht streng wissenschaftlichen) Illustrationen bei H.R. Stahel, *Atlantis Illustrated*, New York 1982.

dem orientalischen Bereich betrifft,¹³ kann als ein wichtiges Gegenbeispiel die Stadt Babylon zitiert werden, die in den antiken Beschreibungen als *viereckig* vorgestellt wird¹⁴, was wiederum mit dem *viereckigen* (τετράγωνος) Jerusalem verbunden wird.¹⁵ Herodot stellt seinem Bericht über die Eroberung von Babylon durch den Perserkönig Kyros II (539/538) eine Beschreibung der Stadt voran:¹⁶

„Sie liegt in einer großen Ebene und ist ein Viereck, und jede Front ist einhundertzwanzig Stadien lang (κεῖται ἐν πεδίῳ μεγάλῳ, μέγαθος εἰσοῦσα μέτωπον ἑκάστον εἴκοσι καὶ ἑκατὸν σταδίων, εἰσοῦσης τετραγώνου), das macht im ganzen einen Stadtumfang von 480 Stadien.¹⁷ Das wäre die Ausdehnung der Stadt Babylon. Bauten und Anlage aber sind so großzügig wie sonst bei keiner Stadt, von der wir wissen. Erstens läuft ein Graben um sie, der ist tief und breit und voll Wasser, dann die Mauer, die ist 50 Königsellen breit, 200 hoch ... [weitere Beschreibung der Beschaffenheit der Mauer] ... Rings in der Mauer gibt es einhundert Torflügel, alle mit Bronze beschlagen, und die Pfosten und Oberbalken ebenso.“

Die hier gegebenen Angaben können sowohl durch assyrisch-babylonische Texte selbst als auch durch archäologische Ausgrabungen verifiziert werden (abgesehen von den Abmessungen, für die Herodot nie ein guter Zeuge ist). Die Stadt war in einer großen Ebene um den Euphrat herum quadratisch angelegt.¹⁸

Eine andere anzusprechende Thematik im Zusammenhang mit der Angabe über die Form der Stadt ist die oftmalige Interpretation der

¹³ Vgl. G. Castagnoli, *Orthogonal Town Planning*, London 1971 (= erweiterte Fassung von: Ippodamo di Mileto e l'urbanistica a pianta ortogonale [1956]), 68: „The circular city was known in the Orient, as evidenced by the hieroglyphic symbol of a city“; für eine Herleitung aus dem Orient plädiert auch Friedländer (Anm. 11) 331 und bes. 215: Atlantis als „ideisierter Orient“; vgl. auch die Anlage der hethitischen Stadt Zinçirli und assyrische Militärlager (dazu auch Lorenz, *Römische Städte*, Darmstadt 1987, 22); Sim, *Jerusalem* (Anm. 3) 51.

¹⁴ Auch Ninive war übrigens quadratisch angelegt.

¹⁵ Vgl. dazu W. Bousset, *Die Offenbarung des Johannes* (KEK), Göttingen ⁶1906, 447 (sicher überspitzt): „Die Vorstellung (sc. der Vierecksform) selbst stammt aus Babylon“; E. Lohmeyer, *Die Offenbarung des Johannes* (HNT 16), Tübingen ²1953, 173; H. Giesen, *Die Offenbarung des Johannes* (RNT), Regensburg 1997, 466.

¹⁶ Weitere Beschreibungen von Babylon auch bei Strabo 16,1,5–7 und Diodor 2,7–10.

¹⁷ 480 Stadien entsprechen etwa 96 km. Die Stadt bildet also ein Quadrat mit jeweils 24 km Seitenlänge.

¹⁸ Vgl. v.a. A. Unger, *Babylon. Die Heilige Stadt nach der Beschreibung der Babylonier*, Berlin ²1970, Stadtplan auf Tafel 57.

Kreisform als Ausdruck der *Vollkommenheit*.¹⁹ Dagegen kann dafür auch in der antiken Konzeption das Quadrat Sinnbild sein, wie dies auch für die Schilderung des Himmlischen Jerusalem anzunehmen ist.²⁰

Wollen wir antike Texte sprechen lassen, so kann im Zusammenhang der Wertung des Quadrates als Bild für die Vollkommenheit eine Angabe bei Solin²¹ über die Anfangszeit Roms zitiert werden:

„Zuerst wurde Rom als viereckig bezeichnet, weil es im Gleichgewicht aufgerichtet werden sollte (*quod ad aequilibrium foret posita*).“²²

Wenn diese Bemerkung bei Solin sich auch nicht vollständig mit den übrigen Berichten über die legendenhafte Gründung Roms bei Tacitus und Plutarch deckt,²³ ist hier v.a. der Nachsatz über das „*Gleichgewicht*“ von besonderem Interesse, das das Quadrat kennzeichnet, das somit als besonders harmonisch ausgewiesen wird. In diesem Zusammenhang soll auch noch die Charakterisierung der Viereckigkeit beim spätantiken Philosophen Cornutus zitiert werden, der über die „viereckigen“ Hermenfiguren (länglich-auftragende, quaderförmige Kultsteine, die in einen Hermeskopf auslaufen) schreibt und dabei eine Grundsatzbemerkung gibt:

„Dargestellt aber wird Hermes hand- und fußlos und viereckig von Gestalt, als viereckig, weil er etwas Beharrliches und Stabiles hat“ (τετράγωνος μὲν τῷ ἐδραϊόν τι καὶ ἀσφαλὲς ἔχειν).²⁴

Nun spielt die Viereckigkeit der Stadt insbesondere in der hellenistischen Städtebauthorie eine große Rolle. Die Städte mit ihrem rechtwinkligen oder auch quadratischen Straßennetz zeichnen sich durch eine Regelmäßigkeit aus, die so eine gerechte, vernünftige, allseits einsichtige und al-

¹⁹ Vgl. z.B. die Interpretation dazu bei Friedländer (Anm. 11) 331: „Bei der Hauptstadt ... ist ... die Vierecksform durch die vollkommeneren des Kreises ersetzt“; vgl. auch Golding, *Plato as a City Planner*, *Arethusa* 8 (1975) 359–371.

²⁰ Vgl. Lohmeyer, *Offb* (Anm. 15) 173; Giesen, *Offb* (Anm. 15) 466: „Für die Griechen war das Quadrat ein Sinnbild der Vollkommenheit“; vgl. in diesem Zusammenhang auch den Ausdruck ἀνήρ τετράγωνος („geradliniger Mensch“) bei Platon, *Prot* 344a: οὐ γὰρ εἶναι ἀλλὰ γενέσθαι μὲν ἐστὶν ἄνδρα ἀγαθὸν χερσὶ τε καὶ ποσὶ καὶ νόφ τετράγωνον, ἄνευ ψόγου τετυγμένον χαλεπὸν ἀληθέως („denn nicht zu sein, sondern schon zu werden ein trefflicher Mann, kernfest [wörtl.: ‚vierkantig‘] an Hand und Fuß und Sinn und tadellos gebildet, ist wahrhaftig schwer“; Übersetzung F. Schleiermacher); vgl. auch Aristot., *rhet* 1411b.

²¹ Gaius Iulius Solinus (3. Jh.n.Chr.), Verfasser einer *Collectanea rerum memorabilium*, die ihr Material fast gänzlich aus der *Naturalis Historia* des Plinius entnimmt.

²² Solin., coll 1,17.

²³ Tac., *ann* 12,24; Plut., *Rom* 11; vgl. zum Problem ausführlich F. Kolb, *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike*, München 1995, bes. 27–73.

²⁴ Corn., *natdeor* 16 (S. 23,11–16 Lang).

len gleichmäßig dienende Ordnung darstellt.²⁵ Für die Realität der antiken Stadtplanung muß v.a. auf die Person des Architekten Hippodamus hingewiesen werden. Auf ihn wird zumeist die klassisch hellenistische Anordnung des Grundrisses einer Stadt in Gestalt eines Schachbrettes zurückgeführt,²⁶ weshalb diese Stadtform in der Antike gerne als die „hippodamische (oder milenische)“²⁷ Bauart bezeichnet wird. Es ist heute bekannt, daß die Schachbrettanordnung keineswegs auf ihn zurückgeht, vielmehr schon z.B. im 3. Jt.v.Chr. in Indien bekannt (z.B. Mohenjo-Dâro) und auch bei den Babyloniern praktiziert war.²⁸

Um die Methode ein wenig zu charakterisieren, soll hier als antiker Text eine Parodie des geometrischen Städtebaus in den *Vögeln* des Aristophanes in einem Gespräch zwischen Peithetairos²⁹, dem Initiator des Baus der Νεφέλοκοκκυγία („Wolkenkuckucksheim“)³⁰, und Meton zitiert

- 25 Vgl. D. Georgi, Die Visionen vom himmlischen Jerusalem in Offb 21 und 22, in: D. Lührmann/G. Strecker (Hg.), Kirche (FS G. Bornkamm), Tübingen 1980, 351–372: 367.
- 26 Die Zuordnung dieser Stadtform zur Person des Hippodamus geht zurück auf eine Notiz des Aristot., Pol 1267b: „Hippodamus, Sohn des Euryphon, aus Milet, der die Unterteilung der Städte erfand und auch den Piräus einteilte“ (Ἱππόδαμος δὲ Εὐρυφῶντος Μιλήσιος ὃς καὶ τὴν τῶν πόλεων διαίρειν εὔρε καὶ τὸν Πειραιᾶ κατέτεμεν). Doch ist hier vermutlich das relevante Wort διαίρεισις mißverstanden worden, denn es bezeichnet im Kontext nicht die „Teilung“ der Stadtfläche, sondern die Teilung der Bewohner (in Bevölkerungsklassen), worüber Aristot., Pol 1267b, deutlich spricht: „Er entwarf einen Staat, der der Zahl nach zehntausend Bürger (πόλις μυριάνδρος) umfassen soll und in drei Teile untergliedert ist: Den einen Teil sollten Handwerker bilden, einen weiteren Bauern, den dritten Krieger, die die Waffen führen (ἐποίει γὰρ ἕν μὲν μέρος τεχνίτας, ἕν δὲ γεωργούς, τρίτον δὲ τὸ προπολεμοῦν καὶ τὰ ὄπλα ἔχον). In drei Teile unterteilte (διήρει) er auch das Land: in Tempelland, Gemeinde- und Privatland (τὴν μὲν ἱερὰν τὴν δὲ δημοσίαν τὴν δ' ἰδίαν). Vom Tempelland sollte man die herkömmlichen Verpflichtungen gegenüber den Göttern bestreiten, vom Staatsland sollten die Krieger ihren Lebensunterhalt beziehen, das Privatland sollte den Bauern gehören.“
- 27 Milet wurde nach dem großen Erdbeben (494 v.Chr.) nach dem hippodamischen System aufgebaut und gilt als das Musterbeispiel für diese Stadtkonzeption.
- 28 Vgl. A. von Gerkan, Griechische Städteanlagen. Untersuchungen zur Entwicklung des Städtebaues im Altertum, Berlin/Leipzig 1925, 24–61; Castagnoli, Planning (Anm. 13) 65–72.
- 29 Zur variierenden Namensform vgl. A.M. Bowie, Aristophanes. Myth, Ritual and Comedy, Cambridge 1993, 151.
- 30 Zum „utopischen“ Charakter dieser Vorstellung, die in Einzelementen mit dem Himmlischen Jerusalem zu vergleichen wäre, vgl. B. Zannini-Quirini, Nephelokokkygia. La prospettiva mitica degli Uccelli di Aristofane (StorRel [R] 5), Rom 1987, bes. 13f, zur Forschungsgeschichte mit der Warnung vor überzogener Interpretation als nur utopische Vorstellung; zu den durchaus realen Bezügen zur athenischen Geschichte vgl. auch H. Hofmann, Mythos und Komödie. Untersuchungen zu den „Vögel“ des Aristophanes, Hildesheim 1976, 110; V. Ehrenberg, The People of Aristophanes. A Sociology

werden.³¹ Letzterer, Mathematiker und Astronom,³² trifft die planerischen Vorbereitungen für den Bau der Stadt und beginnt folgendermaßen:

„Meton: ‚Ich legte nun hier oben das Kurvenlineal (κανὼν καμπύλος)³³ an und setzte dann den Zirkel ein, verstehst Du?‘

Peithetairos: ‚Nein, verstehe ich nicht.‘

Meton: ‚Nun lege ich das Lineal an und bilde ein Viereck aus dem Kreis (ἵνα ὁ κύκλος γένηται σοι τετράγωνος), und in die Mitte da kommt der Markt, und alle Straßen führen schnurgerade zum Mittelpunkt und gehen wie Strahlen von ihm, als kugelrunder Stern (ὄσπερ δ' ἄστερος αὐτοῦ κυκλοτεροῦς) geradeaus nach allen Winden.“³⁴

Besonders hinzuweisen ist hier auf den *Kreis*, der *viereckig* wird (wohl eine Anspielung auf die unmögliche „Quadratur des Kreises“³⁵),³⁶ und die „schnurgerade“ Anordnung der Straßen, die als die wichtigsten Charakteristiken der hellenistischen Städteplanungstheorie genannt werden.³⁷

of Old Attic Comedy, Oxford 1951, 59; zum politischen Aussagegehalt auch Bowie, Aristophanes (Anm. 29) 151.

31 Zur Einordnung in das Stück vgl. N. Dunbar, *Birds*, Oxford 1995, 550f; guter Überblick auch bei D.M. Macdowell, *Aristophanes and Athens. An Introduction to the Plays*, Oxford 1995, 199–228.

32 Meton war ein in Athen zur Zeit des Aristophanes durchaus bekannter Geometer und Astronom; vgl. dazu N. Dunbar, *Aristophanes* (Anm. 31) 550.

33 Vgl. dazu Dunbar, *Aristophanes* (Anm. 32) 556.

34 Aristoph., av 1001–1009.

35 Vgl. die Scholienerklärung dazu (Scholia vetera; zitiert aus: J.W. White, *The Scholia on the Aves of Aristophanes*, Boston 1914 [Nachdruck: Hildesheim 1974], 190): Παίξει. ἀδύνατον γὰρ τὸν κύκλον γενέσθαι τετράγωνον („Er macht einen Scherz; es ist nämlich unmöglich, daß ein Kreis viereckig wird“); auf eine mögliche schon existierende Sprichworttradition verweist auch Dunbar, *Aristophanes* (Anm. 32) 558: „... shows that by 414 BC the insoluble geometrical problem of squaring the circle ... was already so familiar, that a reference to it in a comic context would raise a laugh, especially when Meton's rapidly made claim to solve it was so clearly absurd.“

36 Vgl. dazu den Kommentar von W.M. Merry, *Aristophanes: The Birds*, London 1889, 54: „Whether he is making a sly allusion to the impossible ‚quadrature of the circle‘, or whether he has mercely struck a circle in a square, and intends to treat all the roads and streets as *radit* is hard to say“; Dunbar, *Aristophanes* (Anm. 32) 558f, interpretiert die Passage v.a. im Hinblick auf die „Sternform“, die die Aussagen des Meton durch das Hineintragen in die Dreidimensionalität überziehen: „... is quite different from any of the ancient rectangular town-plans known to us“; wie diese hier geplante Stadt ausgesehen haben mag, dazu Dunbar, *Aristophanes* (Anm. 32) 551.

37 Vgl. Friedländer (Anm. 11) 332: „Wenn Aristoteles den Mathematiker-Astronom Meton sich über den viereckig-kreisförmigen Plan vernehmen läßt, die Straßen strahlenförmig auf den Markt in die Stadtmitte gerichtet, so durfte der Dichter auf das Verständnis seines Publikums für das Hippodamische Bauprinzip zählen, das jeder Athener kannte, seit es im Peiraos verwirklicht war.“

Die Darstellung bei Aristophanes zielt wohl auch auf die Übertreibungen dieser Forderungen durch einige Architekten, die sich immer den jeweiligen Ortsverhältnissen anzupassen hatten und oftmals den nötigen Kompromiß zwischen den Realverhältnissen und Idealforderungen nicht eingehen wollten.

Damit ist auch schon ein kleines Stichwort gegeben, das noch der Ausführung bedarf. Gerade für die hellenistische Städtetheorie ist oft der Charakter der „Reißbrettplanung“ zitiert worden, die einen wichtigen Unterschied zu den gewachsenen griechischen Städten darstellt, und die durchaus als ein gewisses „utopisches Element“ bezeichnet werden kann.³⁸ Dies gilt übrigens in einem noch größeren Ausmaß für die intendierte und auch faktisch verwirklichte Integration der verschiedensten ethnischen und sozialen Gruppen, das mit dem diesen Integrierungsversuch übergreifenden und motivierenden „hellenistischen“ (Selbst-) Bewußtsein der Welt als umfassende οἰκουμένη zu verbinden ist.³⁹

2.4. Vergleich mit der Darstellung des Himmlischen Jerusalem

Kontrastieren wir die vorangehende Materialaufstellung mit den Angaben der Offb, so können einige Überlegungen angestellt werden. Als auffälligstes Merkmal muß wohl die Überhöhung einer Viereckigkeit durch das Hineintragen in die dritte Dimension angesehen werden, die eben diese Form noch zu überbieten versucht. Die Stadt ist nicht nur (hellenistisch) quadratisch angeordnet, sondern sogar als rundum gleichmäßiger „Würfel“ konzipiert. Direkte Parallelen dazu lassen sich bekanntermaßen nur aus dem frühjüdischen Schrifttum zitieren.⁴⁰ Der quadratische Grund-

³⁸ Vgl. dazu Georgi, Visionen (Anm. 25) 357 Anm. 24; vgl. auch Eder, Diskussion zu: H.J. Gehrke, Bemerkungen zu Hippodamus von Milet, in: W. Schuller/G. Bornkamm (Hg.), Demokratie und Architektur. Der hippodamische Städtebau und die Entstehung der Demokratie. Konstanzer Symposium vom 17. bis 19. Juli 1987 (Deutsches Archäologisches Institut. Architekturreferat: Wohnen in der klassischen Polis II), München 1989, 63–68: 63: „Nach der Überzeugung der Archäologen stehen diese geplanten Städte im Gegensatz zu den sich frei entwickelnden und nach außen offenen Städten. Sie stellen ein geschlossenes, ein harmonisches Ganzes dar“; zur Interdependenz von Stadtutopien und der Realität des Städtebaus, die beide nicht voneinander zu trennen sind, wurde in den „Vorbemerkungen“ schon einiges gesagt.

³⁹ Zusammenfassend dazu Georgi, Visionen (Anm. 25) 357 Anm. 24.

⁴⁰ Vgl. dazu Bousset, Offb (Anm. 15) 448, mit Zitat aus Baba Bathra 75b (zitiert bei H. Strack/P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmund und Midrasch III: Die Briefe des Neuen Testaments und die Offenbarung des Johannes, München ^a1985, 849f); vgl. zusammenfassend auch R. Bergmeier, „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“,

riß der Stadt ist allein schon ein Ausdruck ihrer Vollkommenheit, (wie auch die symmetrische Anordnung ihrer zwölf Tortürme). Erst recht gilt ihre kubische Gestalt, die Verkörperung der „absoluten, mathematisch genauen Gleichmäßigkeit“⁴¹, als Symbol der Vollkommenheit schlechthin.⁴² Die Nähe zur hellenistischen Stadttheorie muß hervorgehoben werden und kann mit einer zusätzlichen Beobachtung zu den Abmessungen des Himmlischen Jerusalem verbunden werden: Die Fläche der kommenden Stadt, 12000 Stadien in alle Richtungen, entspricht den Ausdehnungen der damaligen zivilisierten Welt westlich von Parthien oder auch der des ganzen Gebietes, das Alexander der Große mit seinen Feldzügen durchmessen hat.⁴³ Diese geographischen Entsprechungen sind sicher nicht zufällig und unterstreichen den weltstädtischen Anspruch dieses endzeitlichen Bildes, fordern geradezu die zeitgenössische Stadtkultur heraus: „Das neue Jerusalem ist die vollkommene hellenistische Stadt.“⁴⁴ Die Beschreibung, die die Offb bietet, ist also keine Schilderung einer gänzlich utopischen und unrealistischen Stadt, sondern durchaus Gegenbild zu den auch oft verehrten Urbildern hellenistischer Städte (vgl. „Roma aeterna“).

Zu den Angaben über die *Abmessungen* des Himmlischen Jerusalem in Offb 21,17 soll noch eine Stelle aus den *Vögeln* des Aristophanes zitiert werden, die als Vergleich dazu interessant ist. Die als Alternative zu hellenischen Städten im Himmelsraum entstehende Vogelstadt soll eine Sperrmauer erhalten. Der Initiator dieses Plans, Peithetairos, wartet auf die Nachricht, wie weit der Bau schon fortgeschritten ist. Es erscheint ein Bote, verkündet, daß die Mauer bereits fertig ist und beschreibt sie:

„Bote: ‚Die Höhe ist – ich habe sie selbst ausgemessen – hundert Klafter⁴⁵ (ἑκατοντοπόγειον)‘.

Peithetairos: ‚Oh, das ist aber sehr hoch! Wer hat denn eine so große gebaut (τίνας ἠκοδόμησεν αὐτὸ τηλικουτόν;)‘

ZNW 75 (1984), 86–106: 96 (mit Herausarbeitung der Unterschiede zu Ez), und O. Böcher, *Die Johannesapokalypse* (EdF 41), Darmstadt 1998, 106f.

41 W. Hadorn, *Die Offenbarung des Johannes* (ThHK 18), Leipzig 1928, 210.

42 Vgl. Böcher, *Johannesapokalypse* (Anm. 40) 119f (Zusammenfassung des Forschungsbefundes).

43 Georgi, *Visionen* (Anm. 25) 367.

44 Georgi, *Visionen* (Anm. 25) 356.

45 Eine ὀργυιά (von: ὀρέγω: „ausstrecken“) entspricht dem Abstand von Fingerspitze zu Fingerspitze bei ausgestreckten Händen; hundert Klafter sind damit etwa 180 m.

Bote: „Die Vögel, kein anderer, kein ägyptischer⁴⁶ Ziegelmacher, kein Steinmetz, kein Zimmermann, sondern sie erbauten sie mit ihren eigenen Händen (αὐτόχειρες), daß es mich wundert.“⁴⁷

Dieses Zitat will keineswegs suggerieren, die Abmessungen des Himmlischen Jerusalem würden beim Leser generell auf Unverständnis stoßen. Doch ist im Hinblick auf diese Aristophanesstelle eine Bemerkung W. Hadorns zu zitieren, der im Zusammenhang der Erklärung der Abmessungsangaben in Offb meint: „Wäre es eine irdische Stadt, so wären die spöttischen Bemerkungen über die phantastische Höhe der Stadt, die ihrer Länge und Breite entspricht, durchaus berechtigt.“⁴⁸ Natürlich geht es im Kontext um anderes,⁴⁹ was jedem Leser klar ist, doch ist die Konfrontation mit diesem Komödienzitat auch ein ernüchternder Hinweis, wie unterschiedlich so geartete Angaben rezipiert werden.

Im Zusammenhang der Ausführungen zur *Form* der Stadt soll noch eine Auseinandersetzung angeführt werden, die im Rahmen der antiken Architekturtheorie über die Frage nach der Interdependenz zwischen *Form der Stadt* und *Herrschaftsform* geführt wurde. Wir können damit auf das zweite Großkapitel dieses Aufsatzes, die Auseinandersetzung mit der Herrschaftsform, überleiten. Man hat nämlich versucht, in der hippodamischen Architekturtheorie und Stadtordnung eine Nähe zu bestimmten Herrschaftsformen zu erkennen.⁵⁰ So sollte er demokratisch oder oligarchisch–aristokratisch zu verstehen sein,⁵¹ doch sind die so stark differierenden Lösungsansätze wohl ein Indikator für große Vorsicht in dieser Fragestellung. Stellvertretend für den eher ernüchternden Umgang mit

⁴⁶ Die Ägypter waren – als Erbauer der Pyramiden – im Altertum für ihre Baukunst bekannt; angespielt sein könnte dabei insbesondere auf die Fähigkeit, selbst schwerste Lasten zu transportieren und so größte Bauwerke zu errichten; vgl. die sprichwörtliche Wendung bei Aristoph., ran 1406 (über zwei Wagen, die mit Leichen beladen sind): οὐς οὐκ ἂν ἄραιντ' οὐδ' ἑκατὸν Αἰγύπτιοι („die nicht einmal hundert Ägypter hochheben könnten“); ausführlich dazu Dunbar, Aristophanes (Anm. 32) 597.

⁴⁷ Aristoph., av 1130–1133.

⁴⁸ Hadorn, Offb (Anm. 41) 210.

⁴⁹ Vgl. auch weiter bei Hadorn, Offb (Anm. 41) 210: „Bedenkt man aber, daß ihr die Vorstellung vom Himmelsgewölbe zugrunde liegt, und daß die absolute, mathematisch genaue Gleichmäßigkeit eine symbolische Bedeutung hat, so wird auch dieser Zug verständlich.“

⁵⁰ Vgl. dazu v.a. den Sammelband von Schuller/Bornkamm, Demokratie (Anm. 38); darin v.a. H.J. Gehrke, Bemerkungen zu Hippodamus von Milet, 58–68; W. Hoepfner, Die frühen Demokratien und Architekturforschung, 9–16; auch W. Schuller, Das erste Auftreten der Demokratie, 52–57.

⁵¹ Diskussion (mit Literaturangaben) ausgeführt bei Sim, Jerusalem (Anm. 3) 55.

dieser Fragestellung, soll J. Szidat zitiert werden, der in seinen Ausführungen über die Bedeutung des Hippodamus von Milet bemerkt: „Das orthogonale System bot in einem solchen Fall eine brauchbare technische Lösung der städteplanerischen Probleme und kam unter verschiedenen Staatsformen zur Anwendung. So ist auch keinesfalls anzunehmen, daß dieses System Ausdruck einer demokratischen Gesinnung war.“⁵² Eine Übertragung dieser Überlegungen auf die Form der Stadt Jerusalem ist, abgesehen von den unsicheren Lösungsansätzen, auf keinen Fall zu empfehlen.⁵³

2.5. Die Herrschaftsform

Als zweiter interessanter Punkt für die Konfrontation der Schilderung des Himmlischen Jerusalem mit antiken Texten wird hier die *Herrschaftsform* behandelt, auf die im vorigen Teil kurz im Zusammenhang mit der Frage nach dem Verhältnis von Herrschaftsform und Stadtform schon eingegangen wurde. Es muß auffallen, daß Platon in seiner Atlantisdarstellung mehrere Könige *in Gemeinschaft* regieren läßt. Dieses Stichwort kann hier aufgenommen werden, um aber für die weitere Entwicklung der griechisch-hellenistischen Stadt von der Atlantisdarstellung umlenken zu müssen auf allgemeine Darstellungen zur idealen Staatsverfassung, die repräsentativer sind als dieses Konzept hier.

Für die allgemein akzeptierte Auffassung einer idealen πολιτεία kann nämlich betont werden, daß in der griechischen Theorie darüber eine Polis mit *gemischter Verfassung* als die ideale galt. Dabei kann es sich um eine *Mischung aus Monarchie und Demokratie* handeln, wie sie Platon beschreibt:

„Eine so veranstaltete Wahl dürfte wohl den Mittelweg zwischen einer allein- und einer volksherrschaftlichen Verfassung einhalten, *zwischen denen eine Verfassung immer stehen muß* (ἥς αἰεὶ δεῖ μεσεῦειν τὴν πολιτείαν).“⁵⁴

⁵² J. Szidat, Hippodamus von Milet. Seine Rolle in Theorie und Praxis der griechischen Stadtplanung, Bjb 180 (1980), 31–44: 41; vgl. auch Gehrke, Bemerkungen (Anm. 38) 58 mit Anm. 2, wo die neuere Literatur zusammengefaßt wird: „Hippodamus wird nicht als Künstler und Architekt gesehen, sondern lediglich als Praktiker – Bauplaner, Vermesser, Ingenieur – und in eine bestimmte – ionische – Tradition hineingestellt“; 60 mit Anm. 13–15.

⁵³ Vgl. Sim, Jerusalem (Anm. 3) 55f.

⁵⁴ Platon, leg 756e; vgl. auch Aristot., Pol 1266a über Platon: „In den ‚Gesetzen‘ wird davon gesprochen, daß die beste Verfassungsform notwendigerweise aus Demokratie

Es kann aber sogar um die Verwebung von mehr als drei Verfassungen gehen, wofür v.a. die Staatsform der Spartaner als Vorbild zitiert wurde. Als Beispiel kann hier eine Angabe bei Aristoteles wiedergegeben werden:

„Manche sagen, daß die beste Verfassung die aus allen anderen Verfassungen gemischte ist, weswegen sie auch die Verfassung der Lakedaimonier so loben, die aus Oligarchie, Monarchie und Demokratie besteht“ (ἔνιοι μὲν οὖν λέγουσιν ὡς δεῖ τὴν ἀρίστην πολιτείαν ἐξ ἀπασῶν εἶναι τῶν πολιτειῶν μειγμένην, διὸ καὶ τὴν τῶν Λακεδαιμονίων ἐπινοοῦσιν, εἶναι γὰρ αὐτὴν οἱ μὲν ἐξ ὀλιγαρχίας καὶ μοναρχίας καὶ δημοκρατίας φασίν).⁵⁵

Es könnte nun versucht werden, diesen Charakter einer gemischten Verfassung auch in Offb zu verorten. Sim⁵⁶ meint, die Angaben in 22,3c (καὶ οἱ δοῦλοι αὐτοῦ λατρεύσουσιν αὐτῷ [sc. dem Gott]) in Richtung auf eine Theokratie deuten zu können, während der Gedanke der Mitregentschaft der Gerechten in 22,5d (καὶ βασιλεύσουσιν εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰῶνων) auf eine demokratische Konzeption deuten würde.

Damit hätten wir es auch hier mit einer *Mischverfassung* zu tun, die somit nach antikem, v.a. hellenistischem Vorbild entworfen wäre.⁵⁷ Man kann für die Darstellung der Offb in diesem Zusammenhang am treffendsten von einer *ισόπιστις* sprechen:⁵⁸ Durch den gemeinsamen Glauben an Christus ist allen das gleiche Recht auf Herrschaft gegeben. „Die persönliche Zuwendung Gottes gipfelt in der Zusage an jene, die ihren Glauben in dieser Welt bewahren, daß sie in alle Ewigkeit herrschen

und Tyrannis zusammengesetzt ist (ὡς δέον συγκείσθαι τὴν ἀρίστην πολιτείαν ἐκ δημοκρατίας καὶ τυραννίδος).

55 Aristot., Pol 1265b; Diskussion dieser Stelle und Einordnung im Rahmen der antiken Staatstheorien bei E. Schültrumpf, Aristoteles: Politik Buch II und III (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung 9/2), Darmstadt 1991, 232–234; vgl. auch Platon, leg 712d–e; die Diskussion um die antiken Staatstheorien im speziellen braucht hier nicht ausgeführt zu werden.

56 Sim, Jerusalem (Anm. 3) 139.

57 Die Frage bleibt nur, ob diese Kurzangaben als Verfassungskonzeptionen zu werten sind, wo doch der Gesamtduktus der Offb auf einen Aufweis der Herrlichkeit und *absoluten Majestät* Gottes hinausläuft, in dessen Rahmen sich die Frage nach einer demokratischen Mitbestimmung gar nicht stellen kann; vgl. in diesem Zusammenhang eine Zusammenfassung der jüdischen Position bei Joseph., Ap 2,190: „Welche aber sind die Gebote und Verbote unseres Gesetzes? Sie sind einfach und verständlich. An ihrer Spitze steht eines, das Gott selbst zum Gegenstand hat: Das Universum ist in Gottes Hand; vollkommen und gesegnet, unabhängig und ausreichend für alles. Er ist der Anfang, die Mitte und das Ende aller Dinge“ (ὁ θεὸς ἔχει τὰ σύμπαντα παντελῆς καὶ μακάριος, αὐτὸς αὐτῷ καὶ πᾶσιν αὐτάρκης, ἀρχὴ καὶ μέσα καὶ τέλος οὗτος τῶν πάντων).

58 Vgl. Sim, Jerusalem (Anm. 3) 139.

würden. Es erfüllt sich, was dem Überwinder in 3,21 im Bild vom gemeinsamen Sitzen auf dem Thron verheißen ist, nämlich ein Mitherrschen mit Gott und Christus eine ganze Ewigkeit lang. Hier ist von einem Herrschen die Rede, ohne ein Objekt zu nennen (vgl. 5,10; 20,6). In der vollendeten Heilsgemeinde gibt es keine Beherrschten. Jedweder Vergeltungsgedanke ist ausgeschlossen. Es gibt keine Konkurrenten, weil jeder mit seinem Status zufrieden und deshalb überglücklich ist.⁵⁹

Diese „Verfassungskonzeption“ könnte nun mit den wichtigsten griechischen Verfassungskonzeptionen der Gleichheit (ἰσονομία, ἰσομοιρία, ἰσοτιμία u.a.) geglichen werden.⁶⁰ Sie stellt selbstredend eine Überbietung derselben dar, weil sie sich über das rein zwischenmenschliche Maß hinaushebt und direkt an die Gottheit rückbindet. Die hellenistischen Verfassungsideale werden also überhöht und damit in der Darstellung der Offb überboten. Vielleicht kann man hieran auch Überlegungen Georgis zur auffälligen Tempellosigkeit des Himmlischen Jerusalem anknüpfen, die einen wichtigen Unterschied zu den Darstellungen des Neuen Jerusalem im AT darstellt. Es ergibt sich nämlich auch darin eine interessante Parallele zur hellenistischen Stadtkultur, die ebenfalls auf den Tempel im Zentrum verzichtete – im Gegensatz zu den orientalischen und klassisch-griechischen Städten, wo das Heiligtum jeweils im Mittelpunkt der Stadt lag. Die hellenistische Stadt erweist sich damit in einem größeren Ausmaß als eine säkulare Stadt und sieht sich in erster Linie durch ihre Bevölkerung definiert. „Das neue Jerusalem ist eine solche offene, demokratische Stadt. Gott und das Lamm sind Bürgermeister und Bürger zugleich, beide ‚primi inter pares‘, Freie unter Freien, ‚principes‘ wie der erste Bürger des römischen Weltreiches, der Κοίσαρ.“⁶¹ Somit ist das Himmlische Jerusalem v.a. auch Gegenbild zu den Visionen aus Offb 17 und 13: Gott und Lamm verwirklichen die Idee des Prinzipats, während der römische ‚princeps‘ zum weltzerstörerischen Monster pervertiert. „So kann Johannes für die eschatologische Stadt behaupten, daß sie Ideale verwirklicht habe, die die pluralistisch orientierte hellenistische Stadt anstrebte: die Versöhnung und Integrierung aller Nationen und die Egalisierung der Klassen unter dem Banner der Erzie-

⁵⁹ Giesen, Offb (Anm. 15) 476:

⁶⁰ Vgl. Sim, Jerusalem (Anm. 3) 139.

⁶¹ Georgi, Visionen (Anm. 25) 368.

lung ... Die Absicht des biblischen Babels (Gen 11), alle Menschen zu vereinigen, ist nun wahrgenommen.⁶²

3. Zusammenfassende Bemerkungen

Sowohl für die Auseinandersetzung mit der Form der Stadt als auch der Herrschaftsform vor dem Hintergrund der dazuzustellenden antiken Konzeptionen konnte gezeigt werden, wie die parallelen hellenistischen Ideale für die Darstellung der Offb wichtige Impulsgeber waren und Vorbildwirkung hatten. Die *Viereckigkeit* entspricht den maßgebenden zeitgenössischen Vorstellungen der Architekturtheorie, die „ἰσοπέδισις“ als Verfassungsprinzip kann mit antiken staats-theoretischen Vorstellungen verglichen werden. Durchgehend kann dabei der Versuch einer Überbietung festgestellt werden: Das hellenistische Ideal der regelmäßig-viereckigen Stadt wird durch das Hineintragen in die dritte Dimension perfektioniert. Die hellenistischen Verfassungsideale von der Gleichheit aller Bevölkerungsschichten einer Stadt wird durch die Hereinnahme des Gottes in dieses Verfassungsideal, das geradezu einer Egalisierung aller gleichkommt, überhöht. Darin sind deutliche Reflexe einer intensiven Auseinandersetzung mit den Vorstellungen der griechisch-römischen Umwelt gegeben. Das Himmlische Jerusalem hat somit eine über das innerjüdische und innerbiblische Element hinausgehende Botschaft für jeden antiken Menschen. Er kann in ihr Dimensionen erkennen, die seinem Wünschen und Wollen entsprechen sollen.

4. Viele weitere Fragen

Es ist festzuhalten, daß die vorhergehende Aufstellung keine Vollständigkeit beansprucht, vielmehr nur Impulse geben kann für eine weitere und intensivere Beschäftigung mit der Thematik. Hier könnten viele Details der Darstellung des Himmlischen Jerusalem (der Plan der Stadt, die Darstellung der Tore, das Material der Tore, die besondere Stellung der Quelle etc.) vor dem Hintergrund der antiken Stadttheorie aufgearbeitet werden. Besonders hervorhebenswert sind daraus folgende Punkte:

⁶² Georgi, Visionen (Anm. 25) 369f mit weiteren Ausführungen zur ebenfalls verwirklichten Versöhnung von Stadt und Land. In der Stadt der johanneischen Utopie besteht keine Differenzierung mehr zwischen drinnen und draußen: Alle sind Bürger.

– Der Vergleich zwischen der *Bürgerliste*, in die sich jeder Bürger einer Stadt im Bouleuterion eintragen muß, mit dem *Buch des Lebens des Lammes* (21,27b), in die sich alle eintragen müssen, die Zutritt zur Stadt haben wollen.

– Sehr interessant wäre in diesem Zusammenhang auch eine Einzeluntersuchung der in der Stadtbeschreibung angeführten Edelsteine in bezug auf ihre antike Bezeugung als auch auf die tatsächliche Handelsgeschichte. Das gleiche gilt auch für die Beschreibung der *Stadtmauer*, die im Rahmen der antiken Stadtplanung ebenfalls eine hervorragende Bedeutung hat.

– Davon unabhängig scheint auch eine Auseinandersetzung mit dem Großthema „Stadt“ in der Antike, im Judentum und im Christentum sehr lohnend zu sein. Besonderes Augenmerk könnte dabei auf die Wertung einer Stadt im Kontrast zum Leben am Land gerichtet werden. Dazu kommt die Behandlung des Themas „Dekadenz“ als Erscheinung der Stadt, in dessen Rahmen die entsprechenden Schilderungen der Verfallenheit der Städte gegenübergestellt werden sollten. Die Darstellung des sukzessiven Verfalls Roms bei Tacitus z.B. könnte im Hinblick auf die konkreten Anzeichen mit ähnlichen Schilderungen der Bibel (Sodom und Gomorrha; die Stadtkritik in Offb selbst) verglichen werden. Zu kontrastieren wäre dieses Negativbild der Stadt mit ihrer Bedeutung als Schutz- und Fluchtburg für die Bevölkerung. Daran kann eine grundlegende „Theologie der Stadt“ anknüpfen, die für weitere Überlegungen fruchtbar gemacht werden könnte.⁶³

⁶³ Vgl. dazu v.a.: M. Theobald/W. Simon, *Zwischen Babylon und Jerusalem. Beiträge zu einer Theologie der Stadt* (SKAB 2), Berlin 1988.